



Sonja
Kaiblinger

Chloé

und die
rosarote Brille





Die Klobrille der Liebe

Hey, da steckst du ja!«, begrüßt mich Pauline und schiebt sich mit zwei voll beladenen Tellern durch die Menschenmenge auf dem Jungsklo. Auf einem Teller befindet sich ein riesiges Stück Schokokuchen und auf dem anderen eine leckere Fruchtschnitte. »Wo warst du denn so lange? Ich habe mich inzwischen über das Büfett hergemacht. Und jetzt rate mal!« Sie nimmt einen großen Bissen vom Schokokuchen, dabei purzeln ein paar Krümel aus ihrem Mund zu Boden. »Fokolade ift daf befte Mittel gegen Liebefkummer.«

»Oje, Pauline.« Ich lege meinen Arm um sie und komme mir plötzlich unsagbar fies vor, weil ich sie so lange allein gelassen habe. »Ist alles in Ordnung mit dir?«



Pauline schluckt den letzten Bissen runter. »Bestens! Mir ist zwar jetzt kotzübel, aber wenigstens muss ich nicht immer nur an Ernst denken. Komm, lass uns tanzen!« Sie nimmt mich an die Hand und schleift mich auf die Tanzfläche. Ein paar Erwachsene haben schon begonnen, die Hüften im Takt der Musik zu schwingen, auch Katja, Melanie und Angelique machen dabei eine ziemlich gute Figur. »Vor lauter Zucker habe ich jetzt superviel Energie und die muss ich irgendwie rauslassen.« Sie sieht sich um. »Außerdem gibt's hier auch noch eine Menge anderer netter Jungs.«

»Richtige Einstellung!«, lobe ich sie und bin ganz erstaunt. Was ist denn plötzlich mit Pauline los? Erst will sie tanzen, total untypisch für sie, und jetzt sieht sie sich auch noch die anderen Jungs hier genauer an? Hat sie ihren Liebeskummer etwa schon wieder überwunden?

»Was ist mit dem da?«, sagt Pauline und deutet auf einen blonden Jungen, der in die Klasse über uns geht und gerade auf sein Smartphone starrt. »Obwohl, hm, der trägt ein Star-Wars-Shirt und ich finde *Star Wars* ziemlich doof. Vielleicht doch besser den großen Jungen da drüben, mit den langen Haaren?«

»Pauline, ich glaube, das ist einer der Väter«, wispere ich verlegen.

»Ups. Der sieht aber aus wie ein Junge.«

Ich nehme sie genauer unter die Lupe. »Geht es dir wirklich gut? Wie viele Süßigkeiten hast du denn gegessen?«

Pauline verdreht die Augen. »Bloß drei Stück Torte. Oder vier ... oder fünf. Und dazu ungefähr zwei Liter Cola. Das bin ich nicht gewohnt, bei uns zu Hause gibt's keinen Zucker, und deshalb bin ich etwas aufgedreht, na und?« Plötzlich hört sie auf zu tanzen und guckt mir unverwandt in die Augen. »Oh, Chloé, kannst du dich nicht auch so wie ich in einen Jungen verknallen? Dann können wir gemeinsam schmachten und uns kitschige Filme anschauen, so wie die Mädchen aus den höheren Klassen. Oh, bitte!«

Dass Pauline mich ausgerechnet jetzt fragt, ob ich verknallt bin, ist schon etwas merkwürdig. Hat sie etwa bemerkt, dass ich mich über die Köpfe der tanzenden Menschen hinweg immer wieder umgesehen habe, in der Hoffnung, Waldemar zu entdecken? Oder hat sie einfach einen sechsten Sinn?

»Womöglich bin ich bereits verknallt«, gestehe ich und gucke verlegen auf meine Füße. Sie stecken in Angeliques Glitzerturnschuhen, auf denen die Eisprinzessin Elsa abgebildet ist, und mir fällt ein, dass ich diese Treter auch schon vorhin auf der Mädchentoilette getragen habe. Hoffentlich hat Waldemar nicht so genau hingeguckt.

»Du bist *verknallt*? In wen denn?« Pauline schreit gegen die Musik an, so laut, dass jetzt auch Melanie und Katja neugierig werden.

»In niemand«, knurre ich böse.

»Aber der Niemand ist doch mit Angélique zusammen«, kichert Katja.

Mir ist plötzlich gar nicht nach Lachen zumute. Am liebsten würde ich auf der Stelle in einem Erdloch versinken, und ich bereue, überhaupt ein Wörtchen über meine plötzlichen Gefühle fallen gelassen zu haben.

»Nicht in den *Niemand*«, korrigiere ich. »Sondern in ... ach, ich will einfach nicht darüber sprechen.«

»Liebeskummer«, lautet Paulines Diagnose und Melanie und Katja nicken.

»So ein Quatsch.« Liebeskummer habe ich bestimmt keinen, denn immerhin ist nichts passiert, was mich gekränkt haben könnte. Ich habe Waldemar meine Telefonnummer gegeben und er wird sich bestimmt bald bei mir melden, um mir zu sagen, wie toll er es findet, dass er endlich mich, Chloé, den passenden Topf für seinen Deckel, gefunden hat. Das Ying für sein Yang. Die richtige Brille für seine Porzellanschüssel. Wobei, igitt, der Vergleich ist irgendwie ekelig.

Doch dann kommt mir ein hoffnungsvoller Gedanke. Womöglich hat Waldemar mir schon eine SMS geschrieben und ich habe es wegen der lauten Musik gar nicht gehört. Schnell werfe ich einen Blick auf mein Handy, doch ich habe keine neuen Nachrichten.

Hmpf. Ein düsteres Gefühl macht sich in meiner Magengrube breit.

»Doch! Du hast ganz bestimmt Liebeskummer«, widerspricht Pauline und bedeutet Katja und Melanie, etwas näher zu kommen. »Vergleiche mal Chloés Miene mit dem Gesicht unseres Direktors. Ich glaube, dem geht's gerade genauso. Er ist ganz alleine und vermisst

seine große Liebe.«

Unsere Blicke wandern zum Büfett, wo Direktor Oberhäusl einsam an einem Stehtisch lehnt und auf seine Schuhspitzen starrt. Hie und da blickt er auf sein Handy, als warte er auf eine Nachricht von Frau Kümmel.

»Die Kümmel ist heute nicht gekommen«, teilt uns Pauline mit. »Ich glaube, bei der wird er nie im Leben landen. Wäre besser, der Direktor würde sich schnellstens in jemand anders verknallen.«

»Seht nur, er geht zur Garderobe«, stellt Katja fest. »Bestimmt will er nach Hause.«

Gerade als der Direktor seine Jacke vom Haken nimmt und einen letzten traurigen Blick in die Menge wirft, ertönt eine Stimme aus dem Mikro. »Darf ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit bitten? Liebe Gäste, wir kommen nun zum Höhepunkt der heutigen Veranstaltung. Dem Geschenk für Direktor Oberhauser.«

Wir richten unseren Blick zur Band, wo Ernsts Mutter, die neue Elternvereinsprecherin, das Mikro in der Hand hält und in die Menge blickt. Die Gespräche verstummen und die Gäste schauen gebannt in ihre Richtung.

»Eine Überraschung?« Katja hebt die Augenbraue. »Etwa die Kümmel im Bikini, versteckt in einer Torte? Das wäre nicht gerade *phänometastisch*.«

»Herr Direktor, weil Sie so viel Energie in das Jungsklo gesteckt haben, möchte der Elternverein Ihnen ein Geschenk überreichen«, spricht Ernsts Mutter weiter. »Wir haben gehört, dass Sie in Sachen Liebe etwas ... Unterstützung benötigen. Kommen Sie mal ins Scheinwerferlicht!«

Katja beginnt zu kichern. »Oh Mann, guckt euch Oberhäusl an. Der ist ja noch roter als mein letzter Englischaufsatz.«

Armer Direktor Oberhauser. Mit gesenktem Kopf und hochroter Stirn tritt er auf Ernsts Mutter zu, während aus der Menge Applaus ertönt. Für einen kurzen Moment fürchte ich, er macht sich aus dem Staub, flüchtet in eine der Jungsklokabinen und sperrt sich darin ein, doch Direktor Oberhäusl kämpft sich tapfer vorwärts bis zur Bühne. Etwas verunsichert guckt er gegen das Scheinwerferlicht ins Publikum.



»Vielen Dank, liebe Festgäste«, murmelt er. »Aber ich brauche nun wirklich kein –«

»Doch, doch, Sie bekommen ein Geschenk, keine Widerrede«, sagt Ernsts Mutter und lässt sich von einer der anderen Mütter ein merkwürdiges, unförmiges Ding reichen. Es scheint eine Art riesengroßer Ring zu sein, der mit Geschenkpapier umwickelt wurde und mit einer roten Schleife versehen ist.

»Was zum Geier ist das?«, will ich wissen.

»Siehst du es denn nicht, Chloé?«, sagt Pauline, während der Direktor das Geschenkpapier herunterreißt. »Das ist eine verpackte Klobrille!«

»Du hast recht.« Nicht nur ich, auch die anderen Gäste schauen ziemlich verdattert aus der Wäsche. Mit so einem Geschenk hat sicher niemand gerechnet.

»Da sieh mal einer an.« Auch der Direktor scheint nicht ganz zu wissen, was er davon halten soll. Verdutzt kratzt er sich an der Stirn. »Ich hätte ja Pralinen oder Blumen erwartet, aber eine rosarote Klobrille? Hm, vielen Dank, Frau Fröhlich. Die ist wirklich ... besonders schön.«

Ernsts Mutter grinst über beide Ohren. »Ach, Herr Direktor, jetzt schauen Sie nicht so enttäuscht. Denken Sie etwa, wir schenken Ihnen eine stinknormale Klobrille?«

Der Direktor zieht die Augenbrauen hoch. »Ach, nicht?«

»Diese Klobrille hier ist ein Einzelstück. Ein Unikat. Ein historisches Highlight«, erklärt Ernsts Mutter würdevoll. »Und nicht nur das. Das hier, meine verehrten Gäste, war die Klobrille vom berühmten Casanova höchstpersönlich. Dem größten Liebhaber und Frauenhelden, den es je gab.«

Ein ehrfürchtiges Raunen geht durch die Menge, und selbst mir bleibt die Spucke weg. Wenn das stimmt, was Ernsts Mutter sagt, und die Klobrille Casanova gehört hat – der im Übrigen schon seit Ewigkeiten tot ist –, dann muss das Ding ja ein Vermögen wert sein. Ich bin plötzlich neidisch auf das coole Geschenk. So eine historische Klobrille hätte sich auch gut in meinem Zimmer gemacht, neben der EnzyKLOpädie.

»Aber gehört sie dann nicht eher ins Museum?« So wie der Direktor aussieht, scheint er nicht ganz zu glauben, dass es sich hier um die echte Klobrille einer historischen Persönlichkeit handelt. »Und wo haben Sie die überhaupt her?«

»Von eBay!«, erklärt Frau Fröhlich freudestrahlend und zieht ein Stück Papier aus der Handtasche. »Bei der Auktion war außerdem noch eine Pergamentrolle dabei. Wollen Sie mal lesen?«

Direktor Oberhauser nimmt die Rolle entgegen und runzelt die Stirn. »Casanova war ein Schriftsteller und Abenteurer aus Venedig und lebte von 1725 bis 1798. Er ist bekannt, weil er zahlreiche Herzen gebrochen hat und als größter Liebhaber seiner Zeit galt. Seine Klobrille, so sagt es die Legende, wird Liebe in das Leben dessen bringen, der mit seinen vier Buchstaben –« Er bricht ab. »Frau Fröhlich, soll das ein Scherz sein?«

Doch Ernsts Mutter schüttelt den Kopf. »Ich würde mir doch nie einen Scherz mit Ihnen erlauben. Lesen Sie weiter.«

Der Direktor räuspert sich. »... der mit seinen vier Buchstaben darauf Platz nimmt.«

Manche der Anwesenden heben die Augenbrauen, andere werfen sich amüsierte Blicke zu. Ein paar Mädchen in den vorderen Reihen beginnen sogar zu kichern. Eine Klobrille, die Liebe in das Leben ihres Besitzers bringen soll? Wie soll das denn funktionieren? Trällert die Brille etwa Liebeslieder, wenn man darauf sitzt? Oder verrät sie Flirttipps, wie man beim anderen Geschlecht am besten punktet? So recht kann ich mir das noch nicht vorstellen.

»Am besten montieren Sie das Ding noch heute auf Ihre Toilette«, empfiehlt Frau Fröhlich.

»Äh, natürlich«, stammelt der Direktor verunsichert, umarmt Frau Fröhlich zum Dank und scheint sich dabei nicht so ganz sicher zu sein, was er mit seinem außergewöhnlichen Präsent anstellen soll. Stattdessen übergibt er die Klobrille an den Hausmeister Herrn Niemand und verabschiedet sich von den Gästen. Offenbar will er schleunigst nach Hause kommen. Ich kann es ihm nicht verübeln.

Ernst und ich holen uns noch ein letztes Stück Kuchen, als sich die Reihen lichten und die Party langsam zu Ende geht. »Armer Oberhäus!«, murmle ich. »Der wird nie im Leben bei der Kümmel landen.«

»Dafür, Chloé«, erklärt Ernst mit erhobenem Finger, »braucht er keine Klobrille, sondern ein Wunder.«